

NEUE WEGE IN ROM. BARMHERZIGKEIT ALS PROGRAMM

Pablo ARGÁRATE

Zu Beginn des Jahres 2013 steckt die Römisch-Katholische Kirche in einer der tiefsten Krisen in ihrer gesamten Geschichte. Die Reihe von Skandalen, vor allem im Zusammenhang mit Mißbrauchsfällen, wurde immer länger, die Reaktionen immer heftiger. Papst Benedikt, ein hochgeschätzter Intellektueller, war offensichtlich kein „Hirte“ und zog sich zusehends hinter die römische Curia zurück. Beinahe alljährlich machte sein Pontifikat neue negative Schlagzeilen: seine Rede in Regensburg führte zu einer Welle des Zornes in der islamischen Welt. Ein weiterer Faux-pas war der Plan Benedikts für eine Versöhnung mit den ultrakonservativen abgespalteten Strömungen, der die Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche auf einen neuen Tiefststand sinken ließ. Der letzte Tropfen waren schließlich die sogenannten „Vatileaks“, als vertrauliche Informationen aus dem Büro des Papstes den Medien zugespielt wurden. Diese belegten den erbitterten Machtkampf zwischen den römischen Kurien und die Machtlosigkeit des Papstes selbst. In diesem Kontext fällt Benedikt die vielleicht bedeutendste Entscheidung seiner Amtszeit, für die er in die Geschichtsbücher eingehen wird. Er tritt zurück. Das war ein Schock, zuerst für die Kardinäle selbst, die seine lateinische Abtrittsrede nicht verstehen, und in weiterer Folge auch für die ganze Welt. Benedikt, der mit so großem Eifer gegen die Diktatur des Relativismus gepredigt hatte, relativierte schließlich selbst das Papsttum, und trug durch diesen Schritt zu einer Modernisierung bei.

Ein neuer Papst

Am Abend des 13. März 2013, erfuhr die Welt, zuerst durch Rauchzeichen und dann durch Glockengeläute, von der erfolgreichen Wahl eines neuen Papstes. Gemäß der alten Zeremonie trat einer der Kardinäle auf den Balkon des Petersdoms und verkündigte in lateinischer Sprache:

„Annuntio vobis gaudium magnum; habemus Papam: Eminentissimum ac Reverendissimum Dominum, Dominum eiorgium Marium Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalem Bergoglio” (Ich gebe euch eine große Freude bekannt. Wir haben einen Papst, den höchst eminenten und ehrwürdigen Herren, Herren Georg Mario, Kardinal der Heiligen Römisch-Katholischen Kirche, Bergoglio.“

Der Petersplatz quillt über von Menschen. Die Bekanntmachung wird mit immenser Freude aufgenommen. Ein Großteil der Menschen und mit ihnen ein Großteil der Menschheit, haben keine Ahnung, wer dieser Bergoglio ist. Doch der nächste Satz des Kardinals ist bereits ein Schock: Qui sibi nomen imposuit Franciscum („der sich selbst den Namen Franziskus gegeben hat“). Man spürt, wie ein Ruck durch die Menschen geht, die Journalisten, die ganze Welt. Der Papst wird Franziskus heißen, wie die poveretto (kleinen Armen) von Assisi, die sich um Leprakranke und Arme gekümmert haben, die Ausgeschlossenen, die Kirche in eine tiefgreifende spirituelle Reform geführt haben.

Anfänge in Argentinien

Nur vier Jahre nach seiner Ordination zum Priester, war Jorge Bergoglio, der wie ein Großteil der Argentinier ein Nachfahre italienischer Immigranten war, zum Provinzial der Jesuiten in Argentinien bestimmt, für die Jahre von 1973 bis 1976. Dies waren die schwierigsten Jahre in der Geschichte des Landes, eine Zeit des Terrorismus und der brutalen Repressionen durch das Militär. Seine Zeit als Provinzial ist bis heute stark umstritten, da er die Jesuiten de facto entzweite, und die problematischen Konsequenzen seiner Amtszeit dauerten für viele Jahre fort. Bergoglio selbst hat darauf hingewiesen, dass er viele Fehler gemacht habe, vor allem durch sein autoritäres Auftreten, Nicht-Zuhören und viele falsche Entscheidungen. Nach diesen schwierigen Jahren als Superior scheint der Stern des jungen Jesuiten eher zu verblassen. Er wurde Rektor der Jesuitischen theologischen Fakultät, wurde nach Deutschland entsandt, um dort sein Doktorat zu machen, doch er brach das Studium dort ab und kehrte nach Argentinien zurück, wo er schließlich eine Reihe von Vorlesungen hielt.

Eines Tages im Jahr 1990 wurden seine Studenten plötzlich informiert, dass Padre Bergoglio sie nicht mehr unterrichten würde. Er wurde in meine Heimatstadt entsandt, nach Córdoba, wo er keinen Kontakt zu den anderen Jesuiten haben

würde und seine einzige Aufgabe in der Abnahme der Beichte bestehen würde. In gewisser Hinsicht, hatten sich die Jesuiten seiner entledigt und Bergoglio war angekommen in seiner sheol. Er sollte dieses Leben fast zwei Jahre lang führen und hier vollzog sich schließlich seine Transformation. Seine einzige Funktion in Córdoba war das Zuhören, und er erfüllte sie ganz. Er lernte zuzuhören. Im Jahr 1992 wurde er überraschend zum Weihbischof von Buenos Aires bestellt und hier zeigte sich plötzlich ein völlig veränderter Bergoglio.

Das wahrscheinlich beste Buch über ihn, welches von einem britischen Journalisten namens Paul Vallely verfaßt wurde, heißt im englischen Original "Untying the knots" – die Knoten lösen. Der Titel bezieht sich auf die Hingabe zur Gottesmutter, die Bergoglio im deutschen Augsburg fand und in Argentinien verbreitete. Sie ist die Knotenlöserin, die unsere Probleme löst. Doch das Buch befasst sich mehr mit dem Prozess, in dessen Verlauf Bergoglio selbst seine eigenen Knoten lost, die er während seiner frühen Jahre selbst geknotet hatte. In diesem Kontext ist der deutsche Titel des Buches interessant, Vom Reaktionär zum Revolutionär, ein Titel, der die beeindruckende Transformation beschreibt, die sich in Bergoglios Leben vollzog und vielleicht noch immer weiter vollzieht.

Sogar die Jesuiten, die ihn seit Jahrzehnten gekannt hatten, waren von Bergoglios Veränderung verblüfft. Einer von ihnen, der damals ein junger Jesuit war, bestätigte in einem Interview, dass sie damals nicht verstanden haben, was in Bergoglio vor sich ging. Der früher so konservative Mann widmete sich nun den Armen und ihren Problemen. In seiner Zeit als Weihbischof besuchte er oft die Slums von Buenos Aires und kümmerte sich um die Ausgeschlossenen. Interessanterweise hatte er als Superior bei den Jesuiten seinen eigenen Priestern diesen Dienst in den Slums untersagt und zwei von ihnen waren schließlich vom Militär gekidnappt worden. Bergoglio hatte begonnen, die Armen als locus theologicus zu begreifen, als Subjekt statt als Objekt; die Armen als die von Gott Geliebten, die ihm am nächsten waren. So kam er – 20 Jahre nach den entführten Priestern – schließlich zum selben Schluss wie diese. Als Weihbischof, und später nach 1998 als Erzbischof, führte er ein sehr bescheidenes Leben, nicht im Bischofspalast, sondern in einer kleinen Wohnung, die er mit einem älteren Priester teilte, den er auch versorgte und gepflegte. Er fuhr nicht in einer Limousine, sondern nahm die U-Bahn oder den Bus. An den Wochenenden vertrat er oft Priester in deren Pfarren, damit diese sich etwas Zeit frei nehmen konnten. Auch als er 2001 zum Kardinal gemacht wurde, lebte er weiterhin in dieser Weise. Im Konklave im Jahr 2005 war er der liberale Gegenkandidat zu

Ratzinger und hätte dessen Wahl blockieren können. Vor seiner Wahl hatte er, wie es für katholische Bischöfe die Regel ist, wenn sie 75 Jahre alt werden, seinen Rücktritt eingereicht und ein Zimmer in einem Haus für pensionierte Priester gefunden. Im März 2013 kaufte er ein Economy-Ticket (nicht die vom Vatikan üblicherweise bezahlte Erste Klasse), um in Rom dem Konklave beizuwohnen. Sein Rückflug sollte verfallen. Was war geschehen?

Konklave

Schon vor dem Konklave zur Wahl des Bischofs von Rom finden die sogenannten Generalversammlungen oder das Präkonklave statt. Die Kardinäle können dort kurze Ansprachen halten. Bergoglio brauchte nur 5 Minuten der ihm zugeteilten Redezeit. Aber diese fünf Minuten erregten die Aufmerksamkeit aller Kardinäle.

(Die Kirche) ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.

Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank ... Die um sich selbst kreisende Kirche glaubt - ohne dass es ihr bewusst wäre - dass sie eigenes Licht hat. Vereinfacht gesagt: Es gibt zwei Kirchenbilder: die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, ... und die weltliche Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt. Dies muss ein Licht auf die möglichen Veränderungen und Reformen werfen, die notwendig sind für die Rettung der Seelen.

Was den nächsten Papst angeht: (Es soll ein Mann sein) der aus der Betrachtung Jesu Christi und aus der Anbetung Jesu Christi der Kirche hilft, an die existenziellen Enden der Erde zu gehen, der ihr hilft, die fruchtbare Mutter zu sein, die aus der „süßen und tröstenden Freude der Verkündigung“ lebt.

In anderen Worten: Die Kirche muss hinausgehen, zu allen Menschen, besonders zu den Ausgeschlossenen und Randgruppen, und ihnen die Freude der Botschaft Christi bringen. Bereits hier – und Bergoglio hatte in der Tat dasselbe bereits Jahre zuvor in dem Dokument zur Generalversammlung der lateinameri-

kanischen Bischöfe im Jahr 2007 gesagt, - werden die Grundzüge seines pastoralen Denkens und Planens sichtbar.

Das offizielle Konklave begann am Nachmittag des 12. März. Am folgenden Tag wählten die Kardinäle im fünften Wahlgang den neuen Bischof von Rom. Beinahe eine Stunde nach dem *habemus papam* betrat dieser den Balkon, umhüllt von einer tiefen Stille, etwas ängstlich winkend und in eine einfache weiße päpstliche Robe gekleidet. Ein Bild des Kontrastes zu seinem Vorgänger Benedikt XVI. im Jahr 2005. Für viele wirkte er wie ein alter man ohne jegliches Charisma. Doch das änderte sich sofort mit seinen ersten Worten: *Buona sera*, Guten Abend. Die Menschen waren schockiert von dieser ungewöhnlichen normalen Begrüßung. Seine Rede vom Balkon war zwar spontan, aber sie beinhaltet bereits ein sehr klares Programm. Er spricht zu Beginn über sich selbst, nicht als Papst, sondern als Bischof von Rom. Die Kirche von Rom, sagt er, und zitiert damit Ignatius von Antiochien, führt einen Vorsitz in Liebe. Damit zeigt er sein Verständnis des Primats. Der Primat ist nicht eine Frage der Macht und Hierarchie, sondern der Liebe und des Dienstes. Dieser Primat gebührt der Kirche von Rom, nicht ihrem Bischof. Und weiter bringt er klar zum Ausdruck, dass diese Kirche Roms einen neuen Weg in ihrer Beziehung zu ihrem Bischof beschreitet. Der Begriff „Weg“ ist hier zentral und wird sich am folgenden Tag in seiner ersten Messe mit den Kardinälen wiederholen. Dreimal betont er, dass die Kirche „gehen“ muss (d.h. einen Weg beschreiten). Dies ist ein zentrales Thema des 2. Vatikanischen Konzils und in der lateinamerikanischen Theologie. Die Kirche ist ein Pilger und findet keinen Platz in dieser Welt und kann daher nicht sesshaft werden, bis das Königreich Gottes erscheint. Vor dem traditionellen Segen kam es dann zu einer weiteren Überraschung. Franziskus bat die Gemeinschaft von Rom (und der Welt) zu beten und den Bischof zu segnen, damit er sie segnen könne. Damit gab er einen tiefen Einblick in die solide Ekklesiologie des 2. Vatikanums, die lateinamerikanische und besonders die argentinische Theologie. Der Schlüssel ist hier der biblische Begriff des „Volkes Gottes“. Franziskus verbeugte sich, um das Gebet und den Segen des Volkes Gottes zu empfangen. Das Schweigen hätte beredter nicht sein können. Manche haben hier einen Moment der byzantinischen Liturgie gesehen, wenn der Priester sich vor der Ikonostase verbeugt und um das Gebet der Gemeinde bittet, vor den Anaphoren. Schon in Buenos Aires hatte sich Bergoglio vor betenden Evangelikalen Christen gekniet und sie um ihren Segen gebeten. Er würde später im Phanar dasselbe auch vor dem Ökumenischen Patriarchen tun. Vor dem Ende seiner

kurzen Rede kündigte Franziskus an, dass er sich am nächsten Tag zur größten Basilika Roms begeben würde, die der Mutter Gottes geweiht ist (ihr Name ist *Salus populi romani*, „Beschützerin des Volkes von Rom“), um sie um unser aller Schutz zu bitten. Abschließend wünscht er allen *buon riposo*, „schlaft gut“. Das war der Beginn der Franziskusmanie.

Am nächsten Tag fuhr er, wie schon erwähnt, in einem einfachen Wagen zur Santa Maria Maggiore, um zur Heiligen Jungfrau zu beten. Auf dem Rückweg fuhr er zu dem Hotel, wo er vor dem Konklave gewohnt hatte, um seinen Koffer abzuholen und die Rechnung des Hotels zu begleichen, das nun gewissermaßen ihm gehörte. Am Nachmittag hielt er die erste Messe vor den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle. Dort wandte er sich, in sehr schlichte liturgische Gewänder gekleidet, an die Kardinäle und betonte wiederum, dass die Kirche gehen müsse, sich bewegen und an die Peripherie begeben. Anstatt die Begrüßung der Kardinäle entgegenzunehmen, während diese knieten (in früheren Zeiten küssten diese den Fuß des Papstes als Zeichen des Gehorsams!), stand er auf und ging ihnen entgegen, um sie zu begrüßen. Zwei Tage später hatte er sein erstes Treffen mit der Presse. Nachdem er sich bei den Journalisten dafür bedankt hatte, dass sie so hart an der Berichterstattung über seine Wahl gearbeitet hatten, sagte er aus dem Stegreif: «Come vorrei una Chiesa povera e per i poveri!» („Wie ich mich nach einer armen Kirche für die Armen sehne“). Am Ende sprach er spanisch spendete den Journalisten einen stillen Segen, wobei er anerkannte, dass nicht alle von ihnen Katholiken oder gläubig waren. Die *New York Times* sah darin eine „seltene Geste für einen Pontifex und ein Zeichen der Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen und Engagement gegenüber der säkularen Welt“¹.

Weltoffenheit und Barmherzigkeit

Einige Tage darauf begann Franziskus sein erstes Osterfest mit dem traditionellen Ritus der Fußwaschung am Gründonnerstag. Allerdings vollzog er diese nicht in der Vatikanischen Basilika, sondern in einem Gefängnis, wo er jungen Gefangenen die Füße wusch, darunter einer muslimischen Frau.

Eine weitere Veränderung betraf die päpstlichen Reisen. Nach dem Weltjugendtag in Rio, wo er in einem kleinen Fahrzeug durch die Menge fuhr und die Slums von Rio, die favelas, besucht, wählte er als erstes Reiseziel die Insel

¹ *New York Times*. 16. März 2013.

Lampedusa, wo Tausende Immigranten ankommen und noch mehr auf dem Weg dahin ums Leben kommen; in ähnlicher Weise wird er in Kürze auch Lesbos besuchen. Er weinte um all jene, um die keiner weint und verurteilte die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ angesichts dieser Fakten. Albanien, Korea und die Philippinen waren einige seiner Reiseziele an der Peripherie dieser Welt. Und mehr noch, er ernannte auch Kardinäle vom „Ende der Welt“ statt der traditionellen zentralen Diözesen Europas.

Es ist offensichtlich, dass die Katholische Kirche eine tiefgreifende Wandlung erfährt. Diese Veränderungen werden von vielen begrüßt, aber es gibt auch Kritik aus manchen Kreisen (innerhalb der Römischen Kirche sind traditionalistische Gruppen und sogar manche Kardinäle klar gegen die Öffnung der Kirche und werfen Franziskus vor, seine päpstliche Würde zu vernachlässigen und die traditionelle Doktrin beiseite zu lassen). Wenden wir uns nun diesem Phänomen etwas zu: Viele sehen hier eine Revolution. Wie Valley klar formuliert, ist diese Revolution des Franziskus vor allem eine Revolution die zuerst im Leben Bergoglios selbst stattfand.

Der neue Bischof von Rom wurde vom Tag seines ersten Auftritts im März 2013 an immer beliebter. Er wurde zur Person des Jahres erklärt, sowohl von so bedeutenden Publikationen wie der Times, dem Rolling Stone und sogar vom Advocate, einem bekannten Magazin der Schwulenszene. Es gibt Bücher für Manager über die Lehren, die sie aus Franziskus' Führungsstil ziehen können. Jüdische Publikationen erörtern, was Rabbis vom Bischof von Rom lernen können. Die Deutschen Grünen sehen sich in einigen Aktivitäten Franziskus widergespiegelt. Tatsache ist, dass sich viele Frauen und Männer stark zu ihm hingezogen fühlen. Warum ist das so?

Die meisten Menschen sehen ihn als einen normalen Menschen, einen wie du und ich, der es versteht, machtvollen Gesten und Zeichen zu setzen. Sie fühlen sich von ihm angesprochen durch seine einfache Sprache und seine schlichte Art. Auf der anderen Seite sehen sie in ihm eine sehr authentische und stimmige Person; er lebt das, was er sagt. In einer Welt, deren Führer fernab der Bevölkerung im Luxus leben, sind sie beeindruckt von der existenziellen Botschaft Franziskus als jemandem, der Bescheidenheit und Einfachheit gewählt die Idole Geld und Luxus verurteilt zugunsten der Werte des Evangeliums. Seine Entscheidungen, in einem einfachen Hotelzimmer zu leben statt in einem Palast im Vatikan, seine Mahlzeiten mit den Angestellten einzunehmen, in normalen Kleinwägen zu reisen, seine Tasche selbst zu tragen und auch die Wahl äußerst

schlichter Kleidung, all das hat einen größeren Eindruck hinterlassen als jede Rede. In diesem Sinne ist Franziskus ein Meister der PR.

Und doch, es ist vor allem sein Mitgefühl, das die Menschen berührt. Er meidet niemanden und sucht sogar nach den Ausgeschlossenen. Er verbringt seinen Geburtstag mit Obdachlosen, er lässt seinen Wagen anhalten und steigt aus, um Menschen mit Behinderungen zu berühren und zu segnen und lädt sie sogar ein, ein Stück mitzufahren. Bilder, die ihn zeigen, wie er einen entstellten Kranken umarmt oder ein Waisenkind auf seinem Papstthron sitzen lässt, sind um die ganze Welt gegangen. Kurz nach seiner Wahl betitelte eine italienische Zeitschrift einen Artikel über ihn: *Rivoluzione della tenerezza*, „die Revolution der Zärtlichkeit“.

Wie ich schon gesagt habe, sind Päpste heute glücklicherweise keine politischen Führer mehr so wie früher. Dennoch haben sie Einfluss auf das internationale politische Leben. So war Franziskus eine der treibenden Kräfte hinter der Aufhebung des US-Amerikanischen Embargos gegen Kuba und er wird auf seiner nächsten US-Reise der Karibikinsel auch selbst einen Besuch abstatten. Seine Präsenz, Ansprache und besonders seine Gesten in Lampedusa und Brüssel, dem Hauptsitz der Europäischen Union, hatten ebenfalls eine starke Wirkungskraft. Dasselbe sahen wir erst vor wenigen Tagen mit seiner Verurteilung des armenischen Genozids.

Seine harsche Kritik am Kapitalismus hat ihm in der Welt der internationalen Hochfinanz wenig Freunde verschafft, besonders bei den Konservativen in Amerika, die bestrebt sind, ihn als jemanden darzustellen, der nichts von Wirtschaft versteht. Manche von ihnen sehen in ihm sogar einen Kommunisten, weil er sich für die Armen und Ausgegrenzten dieser Welt einsetzt. Dies erinnert an den berühmten Ausspruch des brasilianischen Bischofs Helder Camara: „Wenn ich den Armen Essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, nennen sie mich einen Kommunisten.“

Sein Besuch auf Lampedusa und seine Glückwünsche an Immigranten während des Ramadan haben ihm in der muslimischen Welt zu einem sehr positiven Image verholfen, so wie auch seine Stellungnahme gegen die Islam-Karikaturen und der Besuch der palästinensischen West Bank. Nach Jerusalem reiste er in der Begleitung zweier Freunde aus Buenos Aires, einem Muslim und einem Rabbi. Darüber hinaus hatte er schon in Buenos Aires Kritik geübt an der Ansprache Benedikts in Regensburg über den Islam.

Ökumene

Auf ökumenischer Ebene, beeindrucken – wie schon erwähnt – sein Verständnis des römischen Primats von Beginn an und auch seine Treffen mit Christlichen Führern. Dasselbe lässt sich besonders über seine Beziehung zum Ökumenischen Patriarchen sagen, den er als *as il mio fratello Andrea*, meinen Bruder Andreas, bezeichnet. Die beiden trafen sich in Jerusalem, wo er nach der Rede von Bartholomaios dessen Hand küsste. Er lud ihn zum gemeinsamen Friedensgebet in Rom ein, zusammen mit israelischen und palästinensischen Führern, und besuchte ihn schließlich auch im Phanar, wo er ausdrücklich betonte, dass die römische Kirche bereit sei für eine Vereinigung mit den orthodoxen Kirchen, und nichts Anderes nötig wäre als der gemeinsame Glaube. Bei diesem Anlass ging er auch spontan auf den Patriarchen zu, verbeugte sich vor ihm (sowie auf dem Balkon nach seiner Wahl) und bat ihn, ihn und die römische Kirche zu segnen.

Aber auch gegenüber den Evangelikalen Christen hat er starke Gesten gesetzt und sie darum gebeten, für ihn zu beten. Bei einer Versammlung in Texas waren diese tief bewegt von seiner Bitte und beteten innig für den Bischof von Rom.

Besonders in jüngster Zeit und aus Anlass der schrecklichen Ereignisse im Nahen Osten hat Franziskus häufig von einer “Ökumene des Blutes” gesprochen. Die getöteten Christen wurden nicht gefragt, ob sie orthodox, Kopten, evangelischen oder Katholiken sein, sondern wurden gemeinsam zu Zeugen der Passion Christi.

Der Blick auf die eigene Kirche

Im Hinblick auf die Katholische Kirche, ist das von ihm geprägte Bild eines Feldlazaretts² besonders ausdrucksstark. Dringendes Mitgefühl und Sorge-Tragen, das sind die wichtigsten Aufgaben der Kirche. Nach einer Schlacht fragt man die Verwundeten nicht, ob sie hohe Cholesterinwerte haben! So schreibt der Bischof von Rom in der Verkündigungsbulle des Jubiläums der Barmherzigkeit: “Wo also die Kirche gegenwärtig ist, dort muss auch die Barmherzigkeit des Vaters sichtbar werden. In unseren Pfarreien, Gemeinschaften, Vereinigungen und Bewegungen, d.h. überall wo Christen sind, muss ein jeder Oasen der

² Vg. *Amoris laetitia* 291: “Vergessen wir nicht, dass die Aufgabe der Kirche oftmals der eines Feldlazaretts gleicht“.

Barmherzigkeit vorfinden können“³. Im Gegensatz dazu ist „die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.«⁴

Im Zusammenhang mit dem Bild der Zollstation hat Franziskus besonders den Klerikalismus streng verurteilt und stattdessen den Fokus auf das im Evangelium präsente Vorbild des Hirten gerichtet. So richtete er am ersten Gründonnerstag nach seiner Wahl folgende Worte an die katholischen Priester rund um die Welt:

Genau daher kommt die Unzufriedenheit einiger, die schließlich traurig, traurige Priester, und zu einer Art Antiquitäten- oder Neuheitensammler werden, anstatt Hirten mit dem „Geruch der Schafe“ zu sein – das erbitte ich von euch: Seid Hirten mit dem „Geruch der Schafe“...

Streng war auch seine Reaktion auf die Skandale rund um Missbrauch und Korruption in der Kirche und sogar innerhalb des Vatikans, wo Franziskus eine schwierige Reform der Kurie in Angriff genommen hat und deren Probleme und Krankheiten er in einer langen Liste festgehalten hat, unter anderem erwähnt er hier „spirituellen Alzheimer“.

Franziskus versteht die Kirche als Volk Gottes und möchte ihre Organisation dezentralisieren. In diesem Zusammenhang ernannte er eine Gruppe von acht Kardinälen aus allen Kontinenten, die ihn unterstützen sollen bei der Führung der Kirche. Diese Synodalität zeigt sich auch darin, dass er den Bischofskonferenzen größere Macht und Entscheidungsmöglichkeiten gibt. Darüber hinaus stammen die meisten neuen Kardinäle aus dem „globalen Süden“.

Die Revolution des Franziskus scheint die Kirche wieder zurückzuführen auf die zentrale Botschaft Jesu, die Botschaft von Mitgefühl und Barmherzigkeit. Bereits am ersten Tag nach seiner Wahl, in der Basilika Santa Maria Maggiore, rief er die Beichtväter auf, barmherzig zu sein. Einige Tage später, bei seiner

³ MV 12: Die Kirche hat den Auftrag, die Barmherzigkeit Gottes, das pulsierende Herz des Evangeliums, zu verkünden... Es ist entscheidend für die Kirche und für die Glaubwürdigkeit ihrer Verkündigung, dass sie in erster Person die Barmherzigkeit lebt und bezeugt! Ihre Sprache und ihre Gesten müssen die Barmherzigkeit vermitteln und so in die Herzen der Menschen eindringen und sie herausfordern den Weg zurück zum Vater einzuschlagen.... Wo also die Kirche gegenwärtig ist, dort muss auch die Barmherzigkeit des Vaters sichtbar werden. In unseren Pfarreien, Gemeinschaften, Vereinigungen und Bewegungen, d.h. überall wo Christen sind, muss ein jeder Oasen der Barmherzigkeit vorfinden können

⁴ AL 310, EG 47.

ersten Angelus-Botschaft, unterstrich er die selbe Botschaft, so wie auch mit dem oben erwähnten Bild des Feldlazarets.“ Anlässlich der Familien-Synode machte er zum, was die Kirche sollte mit all jenen, die in nicht-konformen Verhältnissen lebten, vor allem den wiederverheirateten Geschiedenen und deren Zugang zur Kommunion. Schließlich verkündete er am zweiten Jahrestag seiner Wahl ein außerordentliches Jubeljahr der Barmherzigkeit.

Für viele Christen wie auch Nicht-Christen bringt Franziskus frischen Wind in die Welt. Mitgefühl ist seine Schlüsselbotschaft, die er durch machtvolle Zeichen unterstreicht. Was viele nicht wissen, aber dennoch spüren, ist, dass Franziskus die Barmherzigkeit predigt, weil er sie in seinem eigenen Leben erfahren hat. Er wiederholt stets, dass er ein Sünder sei und in dieser Aussage steckt keine Übertreibung. Das Motto auf seinem bischöflichen und päpstlichen Wappen besagt *“miserando atque eligendo”*. Der Spruch entstammt einer Predigt des Lateinischen Kirchenvaters Bede und bezieht sich auf die Wahl Matthäus durch Jesus: er hatte Mitleid mit ihm und so wählte er ihn aus. Darin sah der junge Bergoglio seine Berufung zum Priester, wie er uns in *Misericordiae vultus* 85 erzählt. Bergoglio lernte durch seine eigenen Fehler, was Mitgefühl bedeutet.

Niemand ist ausgeschlossen vom Mitgefühl Gottes: die Armen, Missbrauchten, Ausgestoßenen, Verfolgten, alte Menschen, Kranke, jene in *“ungeregelten”* Lebenssituationen, Transsexuelle, all jene, die durch das Leben und schreckliche Erlebnisse gebrochen sind. In diesem Zusammenhang sagte Franziskus auf der Rückreise aus Brasilien: *„Wenn jemand schwul ist, den Herrn sucht und guten Willen hat, wer bin ich, darüber zu richten?“*

Im Verlauf der Geschichte wurden viele Päpste berühmt durch die Bauten, die sie hinterlassen haben: Basiliken, Paläste, Plätze, Brunnen und Museen. Doch Franziskus wird in Erinnerung bleiben für die Duschen, die er in Rom für Obdachlose errichten ließ, dafür, dass er sie einlud, mit ihm seinen Geburtstag zu feiern und das Vatikanische Museum zu besuchen. In kalten Nächten gehen

⁵ MV 8: *„Auch die Berufung des Matthäus geschieht vor dem Horizont der Barmherzigkeit. Als Jesus an der Zollstelle vorbeikommt, fällt sein Blick auf Matthäus. Es ist ein Blick voller Barmherzigkeit, der die Sünden dieses Mannes vergab. Gegen den Widerstand der anderen Jünger wählt Er ihn, den Sünder und Zöllner, und macht ihn zu einem der Zwölf. Der heilige Beda Venerabilis schrieb in seinem Kommentar zu dieser Stelle des Evangeliums, dass Jesus den Matthäus mit barmherziger Liebe anschaute und erwählte: miserando atque eligendo.[7] Dieses Wort hat mich so sehr beeindruckt, dass ich es zu meinem Wahlspruch machte“*.

Priester und ein Erzbischof durch Rom, um in der alten Metropole Decken und Essen zu verteilen. In diesem Sinn, muss die Kirche „der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben“⁶. Das gegenwärtige Jubiläum lädt die Kirche und uns alle ein, die Barmherzigkeit des Vaters als Lebensprogramm anzunehmen: » Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist « (Lk 6,36)⁷

Barmherzigkeit ist jedoch nicht nur die letzte und vollkommene Offenbarung der Trinität im Antlitz Jesu Christi, sondern wird auch „zum Kriterium, an dem man erkennt, wer wirklich seine Kinder sind. Wir sind also gerufen, Barmherzigkeit zu üben, weil uns selbst bereits Barmherzigkeit erwiesen wurde“⁸ Diese Übung der Barmherzigkeit richtet sich vor allem an die Sünder, Armen, Ausgestoßenen, Kranken und Leidenden, die Verachteten, mit denen Gott sich identifiziert⁹. Ganz explizit schreibt der Bischof von Rom in *Evangelii Gaudi-*

⁶ EG 104.

⁷ MV 13: „Wir wollen dieses Jubiläum im Licht des Wortes unseres Herrn leben: Barmherzig wie der Vater. Der Evangelist gibt uns die Lehre Jesu wieder, der sagt: » Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist « (Lk 6,36). Es handelt sich dabei um ein Lebensprogramm, das sowohl sehr einfordern ist als auch voller Freude und Friede. Dieser Imperativ Jesu richtet sich an alle, die seine Stimme hören (vgl. Lk 6,27). Um fähig zu sein, die Barmherzigkeit zu leben, müssen wir also zunächst auf das Wort Gottes hören. Das heißt, wir müssen den Wert der Stille wiederentdecken, um das Wort, das an uns gerichtet ist, meditieren zu können. Auf diese Weise ist es möglich, die Barmherzigkeit Gottes zu betrachten und sie uns anzueignen und zum eigenen Lebensstil werden zu lassen“.

⁸ Vgl. AL 310: Wir dürfen nicht vergessen, dass „Barmherzigkeit nicht nur eine Eigenschaft des Handelns Gottes ist. Sie wird vielmehr auch zum Kriterium, an dem man erkennt, wer wirklich seine Kinder sind. Wir sind also gerufen, Barmherzigkeit zu üben, weil uns selbst bereits Barmherzigkeit erwiesen wurde“.

⁹ Vgl. EG 197: „Im Herzen Gottes gibt es einen so bevorzugten Platz für die Armen, dass er selbst »arm wurde« (2 Kor 8,9). Der ganze Weg unserer Erlösung ist von den Armen geprägt. Dieses Heil ist zu uns gekommen durch das „Ja“ eines demütigen Mädchens aus einem kleinen, abgelegenen Dorf am Rande eines großen Imperiums. Der Retter ist in einer Krippe geboren, inmitten von Tieren, wie es bei den Kindern der Ärmsten geschah; zu seiner Darstellung im Tempel wurden zwei Turteltauben dargebracht, das Opfer derer, die sich nicht erlauben konnten, ein Lamm zu bezahlen (vgl. Lk 2,24; Lev 5,7); er ist in einem Haus einfacher Handwerker aufgewachsen und hat sich sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdient. Als er mit der Verkündigung des Gottesreichs begann, folgten ihm Scharen von Entrechteten, und so zeigte sich, was er selbst gesagt hatte: »Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe« (Lk 4,18). Denen, die unter der Last von Leid und Armut lebten, versicherte er, dass Gott sie im Zentrum seines Herzens trug: »Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes« (Lk

um, dass: „die Barmherzigkeit ihnen gegenüber der Schlüssel zum Himmel ist“¹⁰. Oder, anders ausgedrückt, ist sie das „Kriterium“ ist, d.h. das Gericht, womit wir alle am Ende der Geschichte gerichtet werden¹¹.

Ich komme nun zum Ende; üblicherweise beschließe ich meine Referate über Franziskus mit einem starken Bild (goo.gl/L3rEgB): Hier sehen wir auf der linken Seite, wie der Erzbischof Bergoglio vor einem Rollstuhl kniet. Auf der rechten Seite sitzt ein kranker Junge, er hat Aids und hat keine Haare mehr. Der Bischof küsst hingebungsvoll seine Füße. Meine Frage an das Publikum und so auch an uns heute hier ist die folgende: Auf welcher Seite, links oder rechts, wo ist hier der Stellvertreter Christi?

„Wahrlich, ich sage euch, Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“¹².

6,20); mit ihnen identifizierte er sich: »Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben« und lehrte, dass die Barmherzigkeit ihnen gegenüber der Schlüssel zum Himmel ist (vgl. *Mt* 25,35f)“.

¹⁰ EG 197

¹¹ Vgl. auch MV 15, wo er Johannes vom Kreuz zitiert: » Am Abend unseres Lebens werden wir nach der Liebe gerichtet werden.«

¹² *Mat* 25,40.